

Verstand, „der größten List“; deren Instrument ist das „Schiff, dieser Schwan“ – 112). Den Kern der Freiheit bildet jedoch das Selbstbewußtsein des Geistes, und der „Mittelpunkt dieses Wissens ... ist die Religion überhaupt“ (83). Demgemäß läßt sich die Geschichte als Weg vom Kindes- (China) und Knabenalter „sich raufender“ Staaten (Mittelasien) über das griechische Jünglings- und römische Mannesalter zum vierten, dem Greisenalter der Germanen zeichnen (114–117).

Dies wird nun auf 400 Seiten ausgeführt. Orient (China, Indien Persien, Ägypten), die griechische Welt (Ursprung, Reife [Sieghaftigkeit], Verfall); Rom (ebenso dreiphasig), die germanische Welt (Vorbereitung des frühen Mittelalters, Mittelalter, Neuzeit). Überaus eindrucksvoll, in welcher Fülle und Aktualität Hegel hier ihm zugängliches Material verarbeitet. Einigermaßen schlecht kommt Indien weg („In China ist alles Staat; in Indien ist nur ein Volk, aber kein Staat“ – 172; gegenüber heutiger Faszination: „In Indien ist so das Bestimmende der entwürdigendste Despotismus. Religion ist genug da, aber nicht Religiosität: – 173). „An der syrischen Küste ... erlangt der Schmerz seine Ehre“ (266, auch 284); „überall, wo die Religion von der Natur anfängt, ist der Gott ein Hervorgegangenes, nicht das Absolute Erste wie in einer Religion des Gedankens“ (282). Zum Griechentum taucht wieder die bekannte Aporie auf, daß einerseits hier das „Prinzip noch nicht zu einer Welt des Gedankens ausgebildet“ ist (431), die „Griechen noch nicht Denkende waren“ (342 – nicht des Gedankens der Inkarnation fähig; mit deutlicher Schiller-Kritik), andererseits wir ihnen Platon und Aristoteles verdanken (siehe 382 – vgl. die vorangehende Rez.). Tatsächlich ist (350) bei ihnen der Geist „nicht mehr in die Natur versenkt (obgleich man diese Einheit jetzt für das Vortrefflichste hält)“. Rom dann „hat das Herz der Welt gebrochen“ (393, vgl. vorher 383 [zu Sokrates]), womit „die Zeit“ für den Eintritt des Christentums „erfüllt“ ist („Das Unglück heißt jetzt das Unglückselige, die Seligkeit des Unglücks“ – 432). In erstaunlichem Maß wird das vierte Zeitalter als Christentumsgeschichte ausgelegt (z. B. im Sinn der *Phänomenologie* die Kreuzzüge – 484–486; 499: Luthers Eucharistielehre), bis dazu hin, daß in Deutschland („seine Völker sind von jeher wegen ihrer Freiheit berühmt gewesen“ – 451; „das feste, knorrige Eichenherz ... in sich zerspalten durch das Christentum“ 466) die Revolution darum geglückt sei, weil sie sich hier als Reformation vollzogen habe (519 f.). Derart gibt der Geist „dem Geist Zeugnis“, mit der Einsicht (so die Schlußworte), „daß das, was geschehen ist und geschieht, nicht nur von Gott kommt, sondern Gottes Werk ist.“

So weit mir aufgefallen, seien wie bei früheren Bänden Corrigenda notiert (für eine Neuauflage, in die dann auch die nachträglich aufgefundene Nachschrift – 527 – einzuarbeiten wäre): 83/202; κατ' ἔξοχῆν; 195/99: der Ganges; 245/498: Verbrechen; 261/912: σοφός; 263/965: Krieger mit denen, mit denen; zu 272/212 wäre auch Herodot II 2 zu nennen, womit Hegel korrigiert wird (wie offenbar auch 309/297 f. nicht zutrifft, darum keine Anmerkung?); 297/925; deren; 304/151: in den; Athene wird 310 (2 x) und 332 Palas genannt, erst 361/760 Pallas; 348/388 []: warum nicht ‚der‘ statt ‚einer‘ (vgl. 349/419)?; 356/624 []: nicht schon in Rom?; 400/856: eigenen; 530 Abs. 3, Z. 6: zerstört; 531 Z. 5 v.u.: Problematik (?), 532 Z. 1: und werden, Z. 5: umfassendsten, 594; Z. 1 v.u.: distressed; im Blick auf die Anmerkungen wäre im Quellenverzeichnis sinnvoll die Angabe: Zend-Awesta → Du Perron. Mehrfach begegnet der falsche Dativ in Appositionen: 155/968, 286/629, 300/47, 530 Abs. 3 2.4. J. SPLETT

BURKHARDT, BERND, *Hegels „Wissenschaft der Logik“ im Spannungsfeld der Kritik*. Historische und systematische Untersuchungen zur Diskussion um Funktion und Leistungsfähigkeit von Hegels „Wissenschaft der Logik“ bis 1831 (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie 18). Hildesheim–Zürich–New York: Olms 1993. 561 S.

Geht man von Hegels eigenem Begriff seiner spezifischen Logik aus, so definiert er diese Wissenschaft als „nicht nur abstrakt Allgemeines, sondern als das den Reichtum des Besonderen in sich fassende Allgemeine“ (Theorie-Werk-Ausgabe, Bd. 5, S. 54). Die Wissenschaft der Logik erscheint damit nicht nur als eine (abstrakt allgemeine) Wissenschaft, die – und hierauf bezieht sich der genannte Terminus Hegels – speziell das Denken im Gegensatz und im Kontrast zu anderen Materialobjekten anderer Wissenschaft-

ten zum Gegenstand hat. Dieser Satz Hegels beinhaltet zugleich aber die Aussage, daß diese Wissenschaft, indem sie das abstrakt Allgemeine des Denkens thematisiert, die (Denk)Grundlagen aller übrigen (besonderen) Wissenschaften in sich befaßt, die Logik selbst damit instantan eine erste Wissenschaft ist.

Nimmt man diesen Hegelschen Begriff seiner Logik ernst, kann eine Studie, die sich dieser Wissenschaft und der Kritik an ihr widmet, „nicht bei einem unverbindlichen und oberflächlichen Vergleichen des zu beurteilenden Gegenstandes und seiner kritischen Prüfung ihr Bewenden haben“, da der mit dieser Wissenschaft erhobene Wahrheitsanspruch eine erste Wissenschaft zu sein, in der Kritik als solcher auf seine systematische Stringenz hin befragt werden muß. Das im Untertitel der vorgelegten Untersuchung genannte Attribut ‚historisch‘ muß daher zwangsläufig gegenüber dem systematischen Aspekt des dargelegten Problems von inhaltlich subordinierter Bedeutung sein. Es kann nämlich, so der Autor, angesichts der Programmatik der Hegelschen Logik nicht darum gehen, daß „jede einzelne kritische Äußerung gegen Hegels Logik dokumentiert ist, sondern es soll eine systematische Rekonstruktion der zentralen Hauptargumente geleistet werden, welche ein begründetes Urteil über die Stichhaltigkeit der damals vorgebrachten Argumente ermöglicht“ (1). Aus der Affirmation der Hegelschen Ausgangsbedingungen durch den Autor folgt zwangsläufig die These der Untersuchung: Wird der vorgetragene Anspruch der Logik per se als Standard der Rationalität schon zu Beginn der Untersuchung akzeptiert, kann die Beurteilung und Rekonstruktion des Streites um Hegels Logik kein abgeschmacktes Unternehmen sein, denn letztlich muß die Studie die Entkräftung von Vorurteilen gegenüber der Hegelschen Logik darlegen, die dann als Wissenschaft – unberücksichtigt ihrer historischen Genese – mit ihrem Geltungsanspruch philosophischer Letztbegründung der Grundlagen der Wissenschaften auch heute noch zur Disposition steht. Im Blick auf die Kritik kann demnach aber nur eine Kritik stichhaltig sein, die sich der Logik gegenüber „nicht als eine äußerliche, von vorgefaßten Meinungen präokkupierte, sondern als eine *immanente Beurteilung* des Gegenstandes entfaltet“ (2). Auf dem Hintergrund dieser Voraussetzungen ergibt sich auch die Vorgehensweise des Autors bei der Konzeption seiner Studie: In einem ersten Teil (Kapitel I-VI) werden zunächst – basierend auf Texten aus dem zeitlichen Umfeld von 1831 – die zentralen Argumente der Hegel-Kritiker dargelegt. Es handelt sich dabei um die Hegel-Kritik Schellings, Ch. H. Weißes, I. H. Fichtes, Ch. J. Braniß, J. F. Fries, J. F. Herbarts, K. E. Schubarths und K. A. Carganicos sowie einiger anonymer Autoren. Im zweiten Teil der Studie (Kapitel VII-X) folgt die Prüfung der Stichhaltigkeit der Einwände gegen Hegels Logik: Kapitel VII eröffnet diese Prüfung, indem der Autor zunächst eine zusammenfassende Übersicht der Einwände gegen die Wissenschaft der Logik liefert, im VIII. Kapitel kommt Hegel selbst durch seine programmatischen Vorreden zur Logik und zur Enzyklopädie bzw. durch verschiedene Rezensionen zu seinen Kritikern in den ‚Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik‘ zu Worte, in Kapitel IX werden Verteidigungen der Schüler Hegels referiert (C. F. Göschel; H. F. W. Hinrich; G. A. Gabler und C. L. Michelet). Das X. Kapitel schließt – wie zu erwarten – die Untersuchung mit der systematischen Beurteilung der Einwände ab. Inhaltlich lassen sich die Einwände gegen die Hegelsche Logik – nach Meinung B.s – auf eine Trias reduzieren: Die Einwände gegen den Anfang der Logik, gegen die dialektische Methode der Logik und gegen die gesamtsystematische Stellung der Logik. B. destilliert dabei aus den konsultierten Texten der verschiedenen Kritiker 20 Einwände gegen Hegels Logik, die er der genannten themenzentrierten Trias der Einwände zuordnet. Fokussiert werden diese Einwände nochmals im Begriff des ‚positiven Mehr‘, insofern „Hegel sich zuerst aus dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Welterfahrung in abstrakter Weise hinausreflektieren mußte, um den abgehobenen Standpunkt und den (vorgeblichen) Inhalt seiner Logik zu gewinnen, dann wird er ... an irgendeiner Stelle auch wieder versuchen müssen, zu dieser zurückzukehren“ (326). In der Vorgehensweise der Abstraktion von der konkreten Welterfahrung, bzw. der Rückkehr zur konkreten Welterfahrung zeige sich daher, so die Zielrichtung dieser Kritik, daß sowohl der Anfang der Logik wie ihr Übergang zu den anderen Teilen des Hegelschen Gesamtsystems nur durch den methodisch gewaltsamen Akt der abstrakten Negation vermittelt ist, so daß sich gerade in der Berücksichtigung des ‚Mehr‘, d. h. des ‚Umfeldes‘ der Logik, ihr Defizit offenbare. Daß

B. in seiner Beurteilung der vorgelegten Argumente dieser Perspektive der Kritik nicht zustimmen kann, ist aufgrund seiner Prämissen verständlich. „Weil jede sinnvolle Kritik, auch die des schärfsten Skeptikers in Behauptungen sich artikuliert, die nicht ohne den faktischen Gebrauch von gewissen basalen logischen Bestimmungen auskommen“ (347), so kann, setzt man zugleich die Triftigkeit der Hegelschen Kant-Kritik (die Begründung des Anfangs der Logik betreffend) und zugleich die methodische Legitimation des Prozesses der Selbstentfaltung des Denkens als zentraler Punkt der Kritik voraus, der Autor nur zu dem Urteil kommen: „Daß es insofern zu einer weitgehenden Zurückweisung der Einwände gegen den logischen Anfang und die Methode kommt, ist nicht der Hegelschen Logik anzulasten, sondern hat seinen Grund in dem Unvermögen der Kritiker, ihre Vorbehalte in einer systematischen Form vorzutragen, die ihrem Gegenstand gemäß ist“ (529). Die vorgefaßte Optik der Beurteilung der Einwände darf allerdings die minutiöse Rekonstruktion der Hegel-Kritik nicht schmälern, die der Autor in hervorragender Weise vorlegt.

G. KRUCK

SCHMIDT, JOSEF, „Geist“, „Religion“ und „absolutes Wissen“. Ein Kommentar zu den drei gleichnamigen Kapiteln aus Hegels „Phänomenologie des Geistes“. Stuttgart-Berlin-Köln: Kohlhammer 1997. 491 S.

Es gibt eine kaum noch aufzuarbeitende Fülle an Literatur zur *Phänomenologie* (= PG), darunter auch verdienstvolle Kommentare (sowie – ebenfalls als solche lesbar – Übersetzungen). Trotzdem stehe man noch immer vor einem vierfachen Problem: erst einmal sprachlich den (gesamten!) Text zu verstehen, aus ihm nachvollziehbare Gedankengänge zu gewinnen, und daraus die Hauptgedanken der Kapitel wie des ganzen Werks, um so zu ihrer/seiner eigentlichen philosophischen Relevanz zu gelangen, „die ja doch allein die ungeheure Mühe rechtfertigt, welche dieses Werk jedem Leser abverlangt“ (13). Im Blick darauf bestimmt Verf. sein Ziel, „ein sehr schlichtes hermeneutisches (immer auch am Studenten orientiertes)“ (ebd.). Und – um es gleich zu sagen – er erreicht es mit einem überaus eindrucksvollen Ergebnis.

Zugrundegelegt wird im Sinn der Ziel-Orientierung die auf Bd. 9 der Ges. Werke fußende Studienausgabe von Wessels/Clairmont. Sie ist erschwänglich, kommt mit der Zeilenzählung am Innenrand dem Unternehmen sehr entgegen und hat obendrein die Anmerkungen und ergänzenden Texte aus der Großen Edition übernommen (15⁸: Errata-Korrekturen und Ergänzungen zu den Zitatnachweisen). Für die zahlreichen Bezugnahmen auf andere Schriften Hegels wird in erster Linie die Suhrkamp-Werkausgabe verwendet (für die WL [Logik] die Lasseton-Ausgabe). Schließlich folgt aus der Zielsetzung auch die Selbstbescheidung des Autors in der Hereinnahme von und der Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur. Der Kenner bemerkt durchaus implizite Bezugnahmen bei Interpretationsentscheidungen; explizit aber begegnen sie nur sensu positivo, wo Verf. sie als Quelle nennt oder dem Leser weitere Hilfen empfiehlt. – Dabei bietet die Schrift mehr, als der Titel verspricht. Die dort genannte Lese-Arbeit bildet erst den – freilich überwiegenden – Zweiten Teil der Untersuchung, ab S. 69. Ihm steht als Erster Teil ein Kurzkommmentar zur „Einleitung“ und den Kapiteln I bis V voran. In der Tat bedürfen die intrikatsten Kapitel VI bis VIII solcher Hinführung und Vorbereitung. Zugleich aber hat dieser Vorlauf in seiner Dichte und Klarheit dankenswertes Eigengewicht. Der Kommentar folgt den Hegelschen Überschriften (zu I gibt es die Untergliederung von drei „Versuchen“; ähnlich zu IV B). Vielleicht nur, wer selbst schon Studenten an Hegel heranzuführen versucht hat, ermißt nicht bloß die Arbeit, sondern die Leistung dieser so durch- wie einsichtigen Weg-Skizze auf gut 50 (freilich dichtgefüllten) Seiten, in einer Sprache, die klar, genau und ganz unpräntiös ist.

Kapitel VI bis VIII der PG nun werden im einzelnen durchbuchstabiert, bis hin immer wieder zu Erklärungen, „wo in einem Satz das Subjekt zu finden ist und worauf sich die Pronomina beziehen“ (14). Der Leser erfährt auf mehreren Ebenen Unterstützung, von der strukturellen Durchgliederung des Stoffs durch Vor- und Rückblicke und (in Klammern gesetzte) Zwischenüberschriften bis zu Worteinfügungen, -umstellungen und dergleichen, die meist in Fußnoten geboten werden. Hier auch Erläuterungen zu Grundbegriffen bzw. Grund-Sachverhalten (z. B. *Kategorie, Sprache, Moment* oder